

Ausgabe 03

BDKJ.konkret

Das Magazin des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend.



ZEIGT HER EURE WERTE
SINUS-Jugendstudie: Was Jugendliche heute bewegt





Impressum

HERAUSGEBER BDJ-Bundesvorstand | **ANSCHRIFT** BDJ-Bundesstelle e. V., Redaktion BDJ.konkret, Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf,

Tel.: 02 11 . 46 93-154, Fax: 02 11 . 46 93-198, Mail: redaktion@bdkj.de, Internet: www.bdkj.de/konkret

REDAKTION Johanna Elsässer (verantwortlich), Theresa von Bischopink, Dr. Annette Jantzen | **TITELBILD** prudkov - iStock | **FOTOS** 04 SINUS-Jugendstudie 2016, 08 Tarek Musleh, 10 Christian Schnaubelt, 11 privat, 12 + 13 KLJB-Bundesstelle, 14 Markus Tschakert, Sonstige Fotos: BDJ

GRAFIK & LAYOUT Sebastian Stark/nextspirit.design | **PRODUKTION** Hermann Giesen/Verlag Haus Altenberg GmbH

AUSGABE 3 (2016) | **AUFLAGE** 1.000 Stück

Beiträge mit Namen oder Quellenangabe geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wieder.



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Inhalt

So ticken Jugendliche

SINUS-Jugendstudie 2016: Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

04

Ein Herz für qualitative Forschung

Interview mit Dr. Marc Calmbach, Projektleiter der SINUS-Jugendstudie 2016

08

Schlüssel für pastorale Konzepte

Wie die Kirche die Ergebnisse der Jugendstudien nutzen kann

10

Die Mischung macht's

Wie die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) verschiedene Milieus unter einen Hut bekommt

12

„Veränderung in der Ansprache“

Strategien für die katholischen Jugendverbände aus Sicht der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG)

14

Wissen, was junge Menschen bewegt

Warum der BDKJ die SINUS-Jugendstudien vorantreibt

15

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Erwachsenwerden in Deutschland kann ganz schön unterschiedlich sein. Ein eindrucksvolles Bild davon zeichnen die seit 2008 unter anderem im Auftrag des BDKJ erstellten SINUS-Jugendstudien. Bei der Auseinandersetzung mit den dort skizzierten Lebenswelten stellen sich bestimmt viele die Frage nach der eigenen Verortung. Einige der Autorinnen und Autoren dieses Magazins haben uns verraten, in welcher Lebenswelt sie beheimatet sind.

Spannend ist natürlich immer der Austausch mit anderen Lebenswelten. Dafür muss man keine „Weltreise“ machen, sondern einfach mit wachem Blick und offenem Herzen durchs Leben gehen. Jugendverbände bieten dafür eine tolle Plattform. Apropos Plattform: Diese Ausgabe von BDKJ.konkret gibt einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der neuesten SINUS-Jugendstudie und zeigt, wo und wie sie strategisch genutzt werden können.

Spannende Einblicke wünscht

Johanna Elsässer
Redaktion



Die neue Redaktionsleiterin hat die Erfahrung gemacht: Je höher die Verbandsebene, desto homogener die Lebenswelten. Allein wegen der vielen Blicke über den Milieu-Rand waren ihre Gruppenstunden, Zeltlager und Altpapiersammlungen in Kohlscheid (bei Aachen) eine lohnende und sehr prägende Erfahrung.



So ticken Jugendliche

SINUS-Jugendstudie 2016: Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick



Im April 2016 sind die Ergebnisse der neuen SINUS-Jugendstudie veröffentlicht worden. Damit legt das SINUS-Institut zum zweiten Mal eine U18-Studie vor, die die Kernzeit der Jugendphase zwischen 14 und 17 Jahren in den Blick nimmt. Projektpartner der Studie sind der BDKJ, die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj), die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und die VDV-Akademie (Verband Deutscher Verkehrsunternehmen). BDKJ und afj haben die Vertiefungsthemen „Glaube & Religion“, „Umweltschutz, Klimawandel & Kritischer Konsum“ sowie „Liebe & Partnerschaft“ eingebracht.

Im Medienecho auf die Studie waren vor allem Überschriften wie „Jugendliche sind alle Mainstream“, „Glücklich im Mainstream“, „Die Rebellion bleibt aus“, „Streber statt Rebellen“, „Deutschlands brave Jugend“ oder „Fast schon überangepasst“ zu lesen. Daran wird deutlich, dass

es immer wieder den Reflex gibt, die Jugend zu vereinheitlichen und ihnen ein Label zuzuschreiben. Doch genau das macht die SINUS-Studie nicht. Zentrale Aussage ist, dass es DIE Jugend nicht gibt, weshalb auch die sieben identifizierten Lebenswelten eine Spanne von Grundorientierungen zeigen (siehe Grafik auf Seite 7).

Die **ADAPTIV-PRAGMATISCHEN** befinden sich in der Mitte des Lebensweltenmodells. So lässt sich am ehesten auch ihr Lebensstil beschreiben, der ziemlich ausgeglichen bürgerliche Grundwerte wie Fleiß und Ehrlichkeit mit Spaß und Freiheit kombiniert. Die Jugendlichen aus dieser Lebenswelt wollen etwas im Leben erreichen, streben einen guten und sicheren Arbeitsplatz und eine Familiengründung an. Sie haben keinen Sinn für Utopien oder gesellschaftliche Veränderungen, sondern orientieren sich am Machbaren und gehen ziemlich pragmatisch und zielorientiert mit den Gegebenheiten um. Sie wollen es im Leben zu etwas bringen und später pünkt-



lich ihre Steuern zahlen. Sie legen Wert auf gutes Aussehen und Teilhabe am Mainstream, brauchen aber keinen Luxus und gehen daher mit ihren Konsuminteressen sehr rational um.

Die **KONSERVATIV-BÜRGERLICHEN** sind vor allem als konservativ zu betrachten, weil sie am Bewährten festhalten möchten. Sie sind eher sparsam und diszipliniert. Das Bedürfnis nach Sicherheit ist hoch, sowohl finanziell als auch auf die Gesellschaft bezogen. Dies zieht sich bis in den Berufswunsch, wo sie die finanzielle Sicherheit über die Selbstentfaltung stellen. Die Jugendlichen dieser Lebenswelt haben den ausgeprägten Wunsch nach einem geradlinigen und vorhersehbaren Lebenslauf und setzen hier ihre Prioritäten. In dieser Lebenswelt gibt es einen selbstverständlichen Zugang zu Religion und die wenigsten Vorbehalte gegen institutionalisierte Kirche/Glaubensgemeinschaft. Die Konservativ-Bürgerlichen nehmen wahr, dass sie anders sind – wollen aber andere nicht von ihrem Lebensstil überzeugen.

Die **SOZIALÖKOLOGISCHEN** hingegen haben ein hohes Sendungsbewusstsein, die Jugendlichen sind sich ihrer privilegierten Stellung aufgrund von Herkunft und Bildung bewusst und wollen Gleichberechtigung für alle. Deshalb engagieren sie sich sehr für das Gemeinwohl. Sie sind sehr bildungsaffin und sozialkritisch und wollen den Kern eines Problems erfassen. Sie blicken sehr

positiv in die Zukunft, sind sich sicher, dass sie studieren werden und haben ein großes Vertrauen in ihren Weg. Sie wollen sich aber gerne richtig entscheiden und später nicht unbedingt viel Geld verdienen, sondern etwas Sinnvolles und Gutes tun. Im Gegensatz zu den Adaptiv-Pragmatischen halten sie Verzicht für ein Gebot in der Überflusgesellschaft. Sie sind neben den Expeditiven eine der wenigen Lebenswelten, die kulturell vielfältig interessiert sind.

Die **EXPEDITIVEN** nutzen dieses kulturelle Interesse auch zur Abgrenzung gegenüber anderen. Generell lehnen sie es ab, sich an andere anzupassen und wollen „ihr eigenes Ding durchziehen“. Sie sind sehr leistungsaffin und wollen gleichzeitig viel Spaß haben. Sie sind kreativ und wollen immer neue Sachen ausprobieren. Ebenso wie die Adaptiv-Pragmatischen sind sie leistungsbereit und fleißig, streben nach Erfolg. Im Gegensatz zu den Adaptiv-Pragmatischen kombinieren sie diese Werte aber mit hedonistischen Werten und grenzen sich von den Merkmalen bürgerlicher Etabliertheit ab. Sie wollen durchaus gerne auffallen, Bescheidenheit ist nicht ihr Ding. Schon allein in den Bildern der Jugendzimmer und im Musikgeschmack werden die Unterschiede deutlich.

Die **EXPERIMENTALISTISCHEN HEDONISTEN** sind nicht so leistungsbereit wie die Expeditiven, sie legen ihren Fokus mehr auf das Hier und Jetzt und wollen auffallen. Der

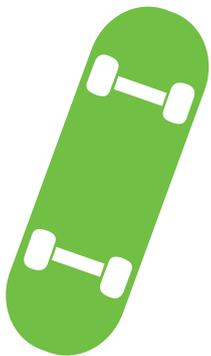


Weiterlesen

Das Buch zur Studie
Softcover 53,49 €
ISBN 978-3-658-12532-5
Auch verfügbar als
Open-Access-Publikation:
bit.ly/sinus16

hedonistische Spaßfaktor steht im Vordergrund. Die Jugendlichen dieser Lebenswelt haben eine große Affinität zu Jugendszenen und finden alles Subkulturelle spannend. Selbstdisziplin liegt ihnen fern.

Den **MATERIALISTISCHEN HEDONISTEN** geht es ebenfalls vor allem um Spaß im Hier und Jetzt – und um markenbewussten Konsum zur Selbstdarstellung. Sie möchten gerne früh unabhängig sein und eine Familie gründen, doch aufgrund ihres niedrigen formalen Bildungsniveaus müssen sie sich mit niedrig entlohnten Berufen zufriedengeben. Strenge Regeln, Kontrolle und Autorität werden abgelehnt. Aggressivität und Gewalt sind Teil ihrer Alltagserfahrungen.



Die **PREKÄREN** haben von allen die schwersten Startvoraussetzungen, weil bei ihnen mehrere Risikolagen zusammenkommen. Gesellschaftliche Teilhabe ist nur sehr schwer möglich, einfach weil gar nicht die finanziellen Ressourcen da sind. Viele sind sich dessen bewusst und reagieren entweder mit Durchbeißermentalität oder mit Hoffnungslosigkeit und Selbstaufgabe. Sie erleben Ausgrenzung sehr stark und wünschen sich für die Zukunft eine Familie, die sie häufig gegenüber dem idealisieren, was sie tatsächlich selbst erleben. Auch sie erleben Aggressivität und Gewalt in ihrem Alltag.

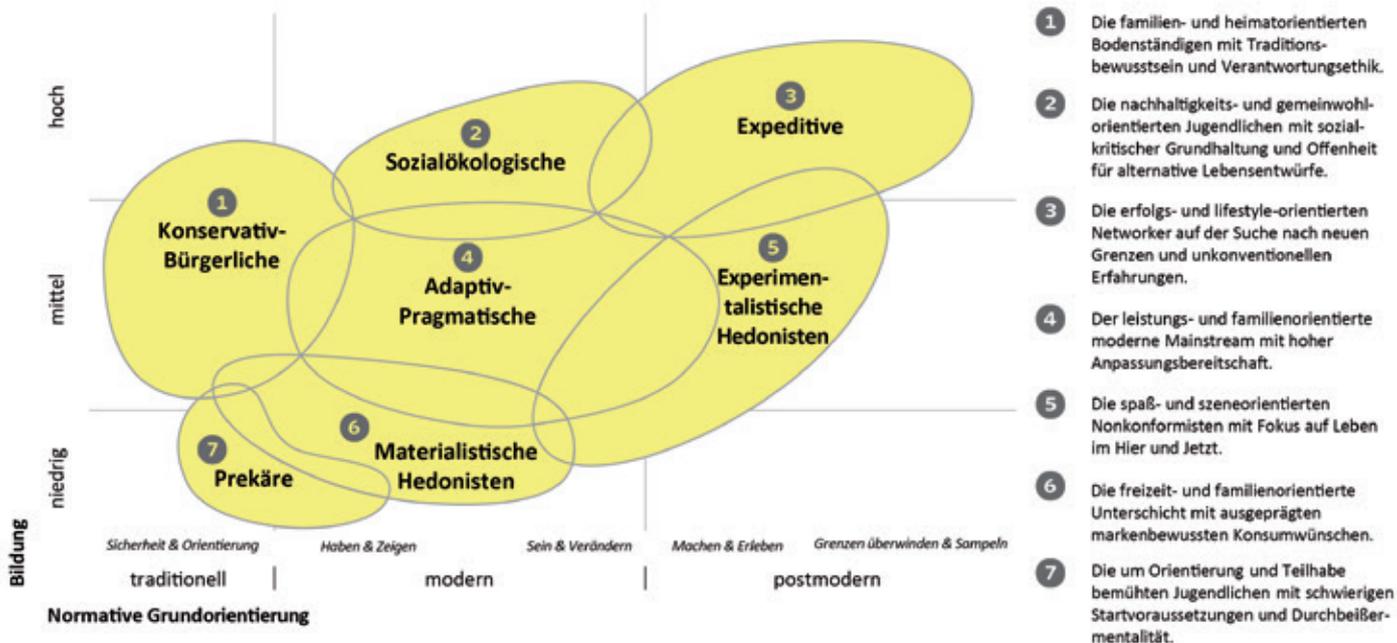
DIE ZENTRALEN ERGEBNISSE DER STUDIE

- Jugendliche in prekären Lebenswelten sind nach wie vor von gesellschaftlicher Teilhabe abgehängt. Im Lebensweltenmodell wird sichtbar, dass sie die einzige Lebenswelt sind, der der Kontakt zur Mitte fehlt. Diese einmalige Lage muss im Blick behalten werden, um die bleibende Herausforderung angehen zu können: sie in die Gesellschaft zu integrieren und ihnen Teilhabe zu ermöglichen.
- Der Befragungszeitraum Sommer 2015 hat das Thema „Flucht und Asyl“ auf die Agenda gebracht. In allen Lebenswelten sind die Jugendlichen mehrheitlich für die Aufnahme von Geflüchteten und Asyl-

suchenden und bringen Empathie mit. Dass Deutschland vor einer Herausforderung steht, ist allen klar. Die Bewertung, wie diese Herausforderung gemeistert werden kann, ist in den Lebenswelten unterschiedlich. Die Jugendlichen sind vor populistischen Äußerungen nicht gefeit, eine Minderheit äußert fremdenfeindliche Ressentiments.

- Es gibt eine Form der digitalen Sättigung. Alle Lebenswelten haben Zugang zum Internet und zu digitalen Medien. Die Kompetenzen im Umgang damit – gerade was Datenschutz und Sicherheit angeht – sind unterschiedlich. Es scheint, als wäre die Höhe des technischen Fortschritts in dem Bereich erreicht, und es werden erstmals Wünsche nach Entschleunigung laut.
- Umweltschutz und der Umgang mit dem Klimawandel werden als wichtige Zukunftsthemen gesehen, doch es gibt wenig Wissen über die eigene Handlungskompetenz und inwieweit das eigene Handeln Auswirkungen hat – gerade im Bereich Kritischer Konsum.
- Glaube und Religion sind für Jugendliche weiterhin deinstitutionalisiert und werden grundsätzlich eher als Privatsache angesehen. Im Freundeskreis spielt die Religionszugehörigkeit keine große Rolle, viel wichtiger ist eine gemeinsame Wertebasis. Werden Ansichten jedoch scheinbar religiös begründet und gilt damit der Glaube in strittigen Fragen als unhintergebares Argument, wird es für Jugendliche problematisch.
- Religiöse Konflikte sind den Jugendlichen durch die Presse bekannt. In allen Lebenswelten wird religiös motivierte Gewalt abgelehnt und die Religion als vorgeschobener Grund ausgemacht bis hin zur Aussage: „Wenn der Grund nicht die Religion wäre, gäbe es einen anderen Grund für den Krieg.“
- Vielfalt und Andersartigkeit haben wieder mehr Platz, der Mainstream wird breiter. Eine Mehrheit ist sich einig,

KURZBESCHREIBUNG DER SINUS-LEBENSWELTEN U18



dass gerade in der heutigen Zeit ein gemeinsamer Wertekanon von Freiheit, Aufklärung, Toleranz und sozialen Werten gelten muss, weil nur so ein gutes Zusammenleben möglich ist.

Gesellschaftliche Veränderungen und enorme Unsicherheitserfahrungen erklären, warum Jugendliche „Normal sein“ als erstrebenswertes Gut ansehen. „Mainstream“ ist für sie kein negativ belastetes Wort, denn sie sehen gemeinsame Werte als unabdingbar für ein gutes gesellschaftliches Zusammenleben an.

Auf das eingangs beschriebene Medienecho reagierte der Journalist Sebastian Christ in einem Kommentar im Onlinemagazin „Bento“ so: „Denn in Wahrheit sind es doch die Erwachsenen von heute, die Vorbild für die nächste Generation sind. Sie machen den Jüngeren gerade vor, wie es funktioniert, erfolgreich zu sein. Sie prägen ein System, das immer nur nach mehr Leistung schreit. Und sei es nur dadurch, dass die Erwachsenen diesem System nicht energisch genug entgegentreten. Unsere Eltern glauben doch selbst nicht mehr an Visionen für eine bessere Zukunft. Und dann erwarten sie, dass die nächste Generation dann wie aus dem Nichts mit neuen Ideen die Welt

verändert? So lange es nicht gelingt, Kinder in diesem Land zu Freiheit und Individualität zu erziehen, ist der Rock'n'Roll tot. Und daran haben dann wir alle eine Mitschuld.“

Die Jugendlichen reagieren auf die gesellschaftlichen Prozesse ihrer Zeit. Überhaupt ist es ein wesentliches Merkmal von jungen Menschen, dass sie im Jetzt leben. Jugendliche müssen in Ruhe ihren Entwicklungsaufgaben nachkommen und Schritt für Schritt in gesellschaftliche Verantwortungsübernahme hineinwachsen können. In der Jugendverbandsarbeit als einem Feld von katholischer Jugendpastoral lernen sie genau das: Sie bekommen Freiräume, in denen sie sich ausprobieren, scheitern und wieder neu anfangen können. Sie werden so angenommen, wie sie sind, und erleben sich selbst als wertvoll – unabhängig von ihrer Leistung. Sie entdecken Fähigkeiten, die zuvor noch nicht so zum Vorschein gekommen sind. Sie können Schritt für Schritt Verantwortung übernehmen, bis hin zu gesellschaftlichem und politischem Engagement. Darum ist es wichtig, die Lebenswelten und ihre Spezifika im Blick zu haben, um in den unterschiedlichen Verbänden und Feldern der Jugendpastoral Angebote für sie und mit ihnen zu schaffen.



EILEEN KRAUSSE ist Referentin für Jugendpastorale Bildung bei der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj) in Düsseldorf. Sie fühlt sich der sozialökologischen Lebenswelt zugehörig und sagt, dass sie als Jugendliche deutlich mehr Sendungsbewusstsein hatte – egal ob es jemand hören wollte oder nicht.



Ein Herz für qualitative Forschung

Dr. Marc Calmbach, Direktor der Abteilung Sozialforschung am SINUS-Institut und Projektleiter der SINUS-Jugendstudie 2016, erläutert das Studiendesign und berichtet über seine Erfahrungen bei der Erhebung.

Herr Calmbach, im Rahmen der dritten SINUS-Jugendstudie haben Sie die Lebenswelten von 72 Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren unter die Lupe genommen. Wie sind Sie an diese Jugendlichen herangekommen?

Wir arbeiten eng mit professionellen Feldstudios zusammen, die sich um die Rekrutierung der Jugendlichen nach unseren Quotenvorgaben kümmern. So wurde bei der Auswahl der Jugendlichen neben einem gleichen Anteil von Jungen und Mädchen auch auf die verschiedenen Bildungshintergründe sowie die Einbindung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund geachtet. Natürlich wurden auch Jugendliche aus verschiedenen Teilen Deutschlands befragt. Allerdings müssen wir zudem auf eigene Instituts-Kontakte zurückgreifen, um auch Jugendliche am unteren Ende der sozialen Stufenleiter befragen zu können. Hier ist es sehr hilfreich, dass wir

gut vernetzt sind mit Jugendhäusern, Schulen und der mobilen Jugendarbeit.

Sind 72 Jugendliche eigentlich ausreichend für valide Ergebnisse?

Im Unterschied zu quantifizierenden Methoden ist bei qualitativer Forschung bereits eine relativ kleine Stichprobe ausreichend, um die wesentlichen psychologisch wirksamen Einflussfaktoren bei einem Thema (zum Beispiel Einstellungen, Erwartungen, Emotionen, Motive) offenzulegen und verstehend zu beschreiben. Ein Beispiel: Wenn man sich vor ein Kino stellt, um Menschen zu befragen, ob ihnen ein Film gefallen hat, dann erhält man in der Regel bereits nach ein paar zufällig ausgewählten Befragten ein gutes Bild über die Stärken und Schwächen des Films aus Publikumssicht. Natürlich spielen auch die Kosten eine Rolle. Da wir die jungen Leute in den verschiedensten Teilen Deutschlands getroffen haben, kostet das viel Zeit und somit Geld. Es wäre sicherlich günstiger gewesen, eine 20-minütige Onlinebefragung von 1.000 Jugendlichen zu stemmen. Aber obwohl wir auch quantitative Jugendbefragungen machen, schlägt unser Forscherherz besonders für qualitative Ansätze. Weil wir hier viel mehr darüber erfahren, warum Jugendliche so denken wie sie denken. Zudem sind regelmäßige, langfristig angelegte qualitative Studien in Deutschland nach wie vor Mangelware.



Wie genau sind Sie methodisch vorgegangen?

Die Studie basiert auf verschiedenen methodischen Zugängen. Im Zentrum stehen etwa 90-minütige leitfadengestützte narrative Interviews. Im Vorfeld der Interviews haben wir den Jugendlichen ein „Hausarbeitsheft“ mit dem Titel „So bin ich, das mag ich“ geschickt. Sie sollten hier einige leichte Fragen beantworten, zum Beispiel zu Musikgeschmack oder Freizeitinteressen. Besonders schön ist die Aufgabe, etwas zum Thema „Das gibt meinem Leben Sinn“ mitzuteilen. Hier lassen die Jugendlichen ihrer Kreativität oft freien Lauf und liefern uns tolle Collagen, die wir zur Illustration dann auch in die Publikation aufnehmen. Dieses Heft dient auch als Eisbrecher vor dem Interview – es soll Ängste oder Unsicherheit bei den Jugendlichen abbauen, womöglich nicht für das Gespräch geeignet zu sein. Neben dem Interview und den Hausarbeiten wurden auch die Wohnwelten der jungen Leute dokumentiert. Da wir die Interviews bei den Jugendlichen zu Hause führen, nutzen wir die Chance, auch Fotos der Zimmer zu machen, die Erlaubnis natürlich vorausgesetzt.

Was sind wesentliche Unterschiede zu den Vorgängerstudien?

Das Design ist in der methodischen Grundanlage identisch zur Vorgängerstudie aus 2012. 2008 hatten wir jedoch einen anderen Alterszuschnitt. Wir wollten diesmal eine gleiche Anlage wie 2012, um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen. Neu in 2016 war jedoch, dass wir auch einige Jugendliche baten, selbst Interviews im Freundeskreis zu führen und dafür auch einen eigenen Interviewleitfaden zu entwickeln. Auszüge aus diesen Peer-to-Peer-Interviews sind in der Studie nachzulesen. Thematisch variieren wir die Studien alle vier Jahre. Wir kooperieren seit Jahren eng mit den meisten Projektpartnern der Studie. Mit ihnen haben wir uns im Vorfeld über interessante neue Themenschwerpunkte ausgetauscht.

Und was war von den Ergebnissen her anders als in den Jahren zuvor?

Zum einen fanden wir besonders auffällig, wie selbstverständlich und unaufgeregt mittlerweile mit digitalen Medien umgegangen wird. Das war vor einigen Jahren noch anders. Wir haben weniger eine bedingungslose Technologie-Faszination bemerkt, als im Gegenteil bei vielen eine deutliche Hoffnung auf Entschleunigung der technologischen Dynamik. Das selbstfahrende Auto ist für viele hier ein Paradebeispiel für ein „Zuviel an Fortschritt“. Zum anderen war auffällig, dass die Norm der religiösen Toleranz in den Interviews demonstrativ betont wurde, insbesondere auch von den Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In Zeiten zunehmender terroristischer Bedrohung rückt auch die Jugend offensichtlich näher zusammen.

Haben Sie auch selbst Interviews geführt?

Ich habe nur wenige Interviews selbst geführt, supervisiere aber die Datenerhebung, indem ich mir zeitnah die Transkripte anschau und Rückmeldung an die Interviewer gebe. Es wäre auch schlicht nicht finanzierbar, wenn ich als Direktor eines Instituts viele Interviews selbst führen würde. Außerdem bin ich mit 42 Jahren womöglich auch schon zu weit weg von den Jugendlichen. Es kommt bei den Teenagern immer gut an, dass sie mit relativ jungen Interviewern sprechen können.

Was hat Sie persönlich überrascht?

Dass man Ideologie und Widerspenstigkeit fast schon mit der Lupe suchen muss. Die jungen Leute sind wirklich sehr angepasst. Es geht heute den wenigsten Jugendlichen darum, der Erwachsenenwelt eine eigene „Subkultur“ entgegenzusetzen. Man stellt kaum etwas in Frage, sondern will möglichst schnell seinen Platz finden und persönlich vorankommen. Wir sehen fast schon eine neue Sehnsucht nach Normalität. Dem entspricht auch die generelle Anpassungsbereitschaft der Jugendlichen und ihre selbstverständliche Akzeptanz von Leistungsnormen.

Vielen Dank für das Interview.

DR. MARC CALMBACH
Projektleiter der SINUS-Jugendstudien, ist Direktor der Abteilung Sozialforschung am SINUS-Institut. Seine Jugend verbrachte er vor allem als Musiker im Tourbus. Er liebt seit seinen Teenie-Jahren Schallplatten, Rucksackreisen und Streetphotography. Eigentlich hat sich daran bislang auch nicht viel geändert.



Schlüssel für pastorale Konzepte

Wie die Kirche auf die Ergebnisse der SINUS-Jugendstudien reagieren sollte. Und wie nicht. Erfahrungen und Einschätzungen von Dr. Marius Stelzer, Pastoraltheologe aus Münster

✔ Mit den SINUS-Jugendstudien werden die wichtigsten jugendlichen Lebens Themen unter anderem als Grundlage religiöser Fragen und Sehnsüchte entziffert und für jugendpastorale Arbeit fruchtbar gemacht. Hier liegt nun in der dritten Auflage ein Handbuch vor, mit dessen Hilfe jugendpastorale Profis in jugendliche Lebenswelten eintauchen können, um ganz im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils (*Gaudium et Spes 44*) passgenaue jugendpastorale Konzepte zu entwickeln. Die Frage ist: Wozu?

ERFAHRUNG AUS DER PRAXIS: KLASSISCHE SOZIALSTRUKTUR IN GEMEINDEN

Meine Erfahrung ist eher ernüchternd. Im Rahmen eines wissenschaftlichen Coaching-Prozesses einer Großpfarre im Bistum Münster konnten wir ermitteln, wie sich im pastoralen Feld einzelner (Kirchturms-)Gemeinden unter dem Dach einer Pfarrei die soziale Struktur von Kirche verdichtet hat: Gemeinde lässt sich als ein Engagement- und Nahbereich skizzieren, der sich personell aus Engagierten konservativer und etablierter Milieus,

aus Engagierten in der alt geworden bürgerlichen Mitte (oftmals Engagement in Pfarreiräten und in Kinder-/Jugendkatechese), aus Engagierten des konventionellen Kleinbürgertums (Verbände) sowie Traditionellen (Gottesdienstbesucher/-innen) und Benachteiligten (Nutzung der sozialen Dienste wie Kleiderkammern, Sozialbüros) speist. Empirisch gesehen bildet die Generation der über 50-Jährigen die Hauptgruppe dieser Sozialform von Gemeinde. Natürlich engagieren sich auch Jugendliche, die höchstwahrscheinlich im SINUS-Jugendmodell die konservativ-bürgerliche Gruppe bilden: Messdiener/-innen, Jugendgruppen, Liturgie- und Musikkreise, Verbandler/-innen. Für diese Jugendlichen stellt eben dieser Nahbereich zugleich einen sicheren, weil heimatlichen Raum freiwilligen Engagements dar.

Wir haben es demnach mit der klassischen Sozialstruktur einer Gemeinde zu tun, in der nach wie vor gilt: „Wer mitmacht, erlebt Gemeinde“. Diese Sozialstruktur basiert unter anderem auf einem Kirchen-



bild der Nachkriegszeit, das die damalige Bischofsgeneration (unter anderem der Münsteraner Bischof Michael Keller) aufgrund ihrer Kriegserlebnisse verinnerlicht hatte: Viele kleinere Pfarreien wurden abgepfarrt, um als Bollwerke oder Wagenburgen der sich abzeichnenden Säkularisierung entgegenzuwirken. Bildungseinrichtungen und katholische Jugend- und Erwachsenenverbände waren Teil dieser Verteidigungslinien.

PFARRFAMILIE ALS IDEALBILD

Ferner beruht diese Sozialstruktur auf den Kirchenbildern von Konzil und Synode. Vor allem die Synode definiert Gemeinde als „Hoffnungsgemeinschaft“, die sich recht schnell als Pfarrfamilie entwickelte. Kirche und Pfarrheim nebst Kindergarten und Eine-Welt-Laden sind der Verwirklichungsraum dieses Engagement- und Nahbereichs. Der diakonische Ansatz des Kirche-Seins des Konzils (*Lumen Gentium 1*) ist nie ganz eingelöst worden. Diese soziale Struktur scheint mir nach wie vor das Idealmodell von Gemeinde zu sein. Und es scheint, dass alle gegenwärtigen Anstrengungen pastoraler Planung dazu dienen, diese Leitidee so gut es geht aufrecht zu erhalten. Der überwiegende Teil der gegenwärtig entstehenden Pastoralpläne wird aus genau dieser Leitidee von „Gemeinde“ entwickelt und geschrieben. Als zukünftige Vision wird zwar eine etwas modernisierte Idee von „Gemeinde“ anvisiert – aber am Ende dominiert das Gemeindebild der Pfarrfamilie.

Daher: Es kann nicht darum gehen, mit Hilfe der Lebensstilforschung Jugendliche (oder Erwachsene) aus kirchenfernen Milieus für die oben beschriebene Sozialstruktur von Pfarrei, Gemeinden oder Verbänden zu rekrutieren, indem man lebensstilistisch passende Andockstellen präsentiert. Das funktioniert nicht. Denn es hat sich gezeigt: Die Ergebnisse der SINUS-Milieuforschung zu implementieren, hat seit 2005 Haupt- wie Ehrenamtliche in diesen Kerngemeinden kirchlicher Präsenz völlig überfordert und tut dies auch heute noch. Dies gilt auch für Jugendverbandsarbeit. Vielmehr macht es Sinn,

über die (Kirchturms-)Gemeinden und die dort stattfindenden klassischen Formen von Jugendseelsorge (Messdiener, Verbände, Ferienlager, Offene Treffs) hinaus, im kommunalen Raum kirchliche Orte und Gelegenheiten zu entdecken oder zu gründen, in denen Jugendliche Leben und Glauben teilen (würden).

SCHULE NICHT FÜR REKRUTIERUNG VERZWECKEN

Aus meiner Sicht ist für Jugendpastoral sinnvoll, vor allem Schulgemeinden als Gemeinde – oder besser: „Community“ – zu verstehen und als eigenständige Orte kirchlicher Präsenz zu etablieren. Dabei muss man sich von der Absicht völlig verabschieden, Schulen als Rekrutierungsfeld für Gemeindepastoral oder Jugendverbandsarbeit zu verzwecken. Kirchliche Seelsorge ist um der Jugendlichen willen da, nicht um Kirchenbänke und Mitgliederlisten zu füllen oder Teilnehmertage zu generieren. Liturgie, Diakonie und Verkündigung finden in der Schule statt und sind wichtige Dienste an den Jugendlichen. Dieser diakonale Anspruch entspricht übrigens dem Kirchenbild des Konzils in *Lumen Gentium 1*.

Erst im zweiten Schritt können und müssen die prägnanten Befunde der Lebensstilstudien im Jugendbereich greifen, nämlich Freuden und Hoffnungen, Trauer und Ängste, Fragen und Sehnsüchte, Lebensstile und Alltagsinszenierungen Jugendlicher als Fundament kirchlicher Seelsorge zu erfassen; sinnvollerweise konfessionsübergreifend und möglicherweise interreligiös.

Kurz: Jugendpastoral, die milieuspezifisch sein möchte, findet am Ende nicht (mehr) in der Gemeinde statt, sondern an neuen Orten in neuen Formen jugendlichen Engagements, in denen junge Menschen Leben und Glauben teilen. Vorher steht der ernsthafte Wille, Kirche und Gemeinde vielfältig zu denken und zu organisieren sowie die geheimen und offenen Rekrutierungsabsichten auf überkommene kirchliche Sozialformen aus der pastoralen DNA zu verbannen.



DR. MARIUS STELZER ist Pastoralreferent und Wissenschaftler in der Hauptabteilung Seelsorge-Personal des Bischöflichen Generalvikariats Münster. Seine Arbeit ist an der Schnittstelle kirchlicher Sozialforschung mit den Schwerpunkten Lebensstil- und Professionsforschung und pastoralem Praxistransfer angesiedelt.
www.milieuforschung.de



Die Mischung macht's

Wie die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) mit den verschiedenen Milieus ihrer Zielgruppen umgeht – in Ansprache und Angebot

◀ Rund 5.000 verschiedene Kartoffelsorten gibt es. Sie haben interessante Namen und lassen sich den verschiedensten Kategorien zuordnen: Kochkartoffeln, Futterkartoffeln, Wirtschaftskartoffeln, Pflanzkartoffeln. Am Stand eines sogenannten „Knollenrings“ auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin staune ich über die 60 verschiedenen Arten, die man hier begutachten kann. Doch eigentlich treiben mich und die KLJB jedes Jahr im Januar ganz andere Kartoffeln in die Hauptstadt. Denn dort gibt es Sorten, die es ganz sicher nirgends zu kaufen gibt. Man findet konservativ-bürgerliche, sozial-ökologische, adaptiv-pragmatische und materialistische sowie Hedonisten-Kartoffeln. Dazu kommen noch experimentalistische Hedonisten, expeditiv und sogar prekäre Kartoffeln! Die Rede ist natürlich von den SINUS-Lebenswelten,

die im Schaubild eben auch die Form von Kartoffeln haben.

LANGE TRADITION

Bereits seit 44 Jahren präsentiert sich der KLJB-Bundesverband auf der Grünen Woche und das mit guten Grund: Hier treffen wir jährlich auf knapp 500 KLJB-Mitglieder aus dem gesamten Bundesgebiet. Die perfekte Gelegenheit, um mit möglichst vielen in Kontakt zu kommen. Und das Besondere dabei ist, dass wir hier vor allem auch mit KLJBlerinnen und KLJBlern aus den Ortsgruppen zusammentreffen, die oft mit uns als Bundesverband nur wenige direkte Berührungspunkte haben. Wenige Berührungspunkte haben wir zuweilen auch mit dem Berliner Messepublikum. Land, Dorf und Bauernhof gehören in den meisten Fällen ganz und gar nicht in ihre Lebenswelten.

Da müssen wir gerüstet sein – nicht nur für unsere eigenen SINUS-Kartoffeln.

Dennoch sprechen wir als Landjugendverband natürlich nicht alle Lebenswelten an. Hauptsächlich kommen die Mitglieder aus dem konservativ-bürgerlichen, sozial-ökologischen und adaptiv-pragmatischen Milieu – und vielleicht gibt es auch ein paar materialistische Hedonisten. Den Rest der Milieus erreichen wir mit unseren Themen Ökologie, Ländliche Räume, Internationale Entwicklung und Pastoral eher selten. Aber das ist okay.

DEN SPAGAT SCHAFFEN

Als Landjugend haben wir einen klaren Auftrag, wen wir mit unseren Aktivitäten erreichen wollen. Natürlich gibt es dennoch eine große Vielfalt an Jugendtypen in der KLJB, die sich schon allein durch unsere vier großen Themenfelder erklären lassen. Deshalb versuchen wir auf Bundesebene immer wieder möglichst viele Angebote zu schaffen, die den Spagat zwischen den verschiedenen Themen und Typen schaffen. Aktionen und Inhalte sollen sowohl den sozial-ökologischen Nachhaltigkeitsfreak als auch die konservativ-bürgerliche Bürokauffrau ansprechen – vereinfacht dargestellt. Doch nicht nur die Themen selbst, auch die Motivation, sich mit ihnen zu beschäftigen, unterscheidet sich. Während auf Bundesebene meist überdurchschnittlich engagierte junge Leute zusammenkommen und um politische Positionen ringen, wollen Ortsgruppen etwas direkt vor Ort bewegen, an Themen vor allem Spaß haben und sie spielerisch umsetzen. Die Distanz zwischen der Bundesebene und den Ortsgruppen und deren Lebenswelten ist oft groß. Wie schaffen wir es überhaupt, unsere sorgfältig konzipierten Angebote bis zur Ortsgruppe zu bringen? Die SINUS-Studien können uns Anhaltspunkt sein, wie wir auf die unterschiedlichen Bedürfnisse unserer Zielgruppen bestmöglich eingehen können. Und trotzdem bleibt Flexibilität das A und O.

KAMPAGNEN

Auch bei bundesweiten Kampagnen versuchen wir möglichst viele Milieus anzu-

sprechen. Zum Beispiel mit der aktuellen Kampagne „Turn it! Hier gedreht, Welt bewegt“. Dahinter steckt die Idee, das Thema Nachhaltigkeit mit einer breit angelegten Mitgliederkampagne zu verknüpfen. Gerade hier ist es besonders spannend, alle Lebenswelten und deren Bedürfnisse unter einen Hut zu bekommen. Ein Kampagnenteam mit Vertreterinnen und Vertretern aus den verschiedenen Diözesanverbänden, mit unterschiedlichen Interessen und Vorstellungen, hilft uns dabei, möglichst intensiv auf die verschiedenen SINUS-Kartoffeln eingehen zu können. Beim Konzipieren der Kampagne haben wir uns genau überlegt, welche Aktionen es geben soll und wie wir diese teils niederschwellig und teils inhaltlich tiefgehend gestalten können. So gibt es alle möglichen Aktionen – zum Beispiel den intensiven thematischen Workshop zum Klimawandel für die besonders Interessierten, den Landjugendheim-Energiecheck für die Pragmatischen oder das faire Frühstück mit Ortsgruppe oder Gemeinde für die Gemütlichen. Belohnt werden alle mit einem Punktesystem und tollen Preisen – das funktioniert bei jeder SINUS-Kartoffel. Aber selbst da gilt: Für jede und jeden soll etwas dabei sein – für Ortsgruppen, die mittlere Ebene und alle, die sich angesprochen fühlen.

Angesprochen fühlen sollen sich auch alle auf der Grünen Woche – sowohl unsere KLJB-Kartoffeln als auch das Berliner Messepublikum. Auch das erfordert einiges an Flexibilität und Redegewandtheit. An unserem Stand kann man nicht nur Statements zu einer gelungenen Jugendbeteiligung abgeben, sondern auch diskutieren oder einfach nur ein paar Zahnräder drehen und dafür Gummibärchen bekommen. Die Mischung macht's – auf der Grünen Woche, im Landjugend-Alltag und überall dort, wo wir Leute erreichen wollen. Die SINUS-Jugendstudien sind dabei eine gute Richtschnur. Kombiniert mit etwas Liebe zum Verband und einer guten Dialog- und Feedbackkultur hat man die wichtigsten Werkzeuge für eine erfolgreiche diversitätsbewusste Jugendarbeit beisammen.



STEFANIE ROTHERMEL ist KLJB-Bundesvorsitzende und kommt ursprünglich aus dem Diözesanverband Augsburg. Seit sie die Jugendstudien kennt, hat sich ihr Blick auf ihre eigene Jugend verändert. Mit 15 war sie eindeutig materialistische Hedonistin – das erschreckt sie manchmal etwas.



„Veränderung in der Ansprache – nicht im Angebot“

Was die Ergebnisse der SINUS-Jugendstudie für die DPSG bedeuten



KERSTIN FUCHS
ist DPSG-Bundesvorsitzende und kommt ursprünglich aus dem Diözesanverband Mainz. Sie findet es wichtig, die SINUS-Ergebnisse immer im Detail zu betrachten und warnt vor Schubladendenken: „Die Einteilung in Lebenswelten kann helfen, die Jugend zu verstehen – aber ‚entschlüsseln‘ kann man Jugendliche damit nicht.“



Die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) verfolgt die Ergebnisse der SINUS-Jugendstudien seit ihren Anfängen 2007 mit großem Interesse: Denn als Jugendverband ist es wichtig, die Lebenswelten von Jugendlichen zu verstehen und Veränderungen wahrzunehmen. Dementsprechend halten wir besonders drei Erkenntnisse der SINUS-Jugendstudie für bemerkenswert:

- Die Jugend rückt immer näher zusammen: Die Werte und Einstellungen der Jugendlichen ähneln sich – über alle Milieugrenzen hinweg. Den Jugendlichen sind ganz ähnliche Dinge wichtig, und das Wort „Mainstream“ ist kein Schimpfwort mehr. Ganz im Gegenteil.
- Jugendliche wachsen nach wie vor in unterschiedlichen Milieus und Lebenswelten auf. Diese Milieus prägen die Entwicklung der Jugendlichen maßgeblich. Sie kommen in ihrem Alltag nur wenig bis gar nicht mit Jugendlichen anderer Milieus in Berührung. Auch unser Schulsystem bietet kaum die Möglichkeit, unterschiedliche Lebenswelten kennenzulernen.
- Als katholische Jugendverbände erreichen wir nach wie vor weitgehend nur Jugendliche einiger Milieus. Dabei sind wir davon überzeugt, dass Pfadfinden und auch katholische Kinder- und Jugendverbandsarbeit insgesamt Kindern und Jugendlichen aller Lebenswelten gleichermaßen gut tut. Und die Ergebnisse der SINUS-Studie bestätigen unsere Überzeugung: Die Werte und Themen, die wir vermitteln, sind auch die, die Jugendliche generell interessieren.

Doch welche Konsequenzen lassen sich daraus ziehen? Müssen sich die katholischen Kinder- und Jugendverbände verändern, um Jugendliche aller Milieus zu erreichen?

Die einfache Antwort darauf lautet: Nein, müssen wir nicht. Im Gegenteil. Aus unserer Sicht gilt es aber, die folgenden Dinge zu bedenken:

- Die Verbände brauchen ein klares Verbands- und Angebotsprofil, um den Jugendlichen Sicherheit und Orientierung zu bieten. Es gilt, noch stärker deutlich zu machen, wofür wir stehen. Jugendliche wollen sich nicht per se irgendwo engagieren, sondern suchen stärker aus und verfolgen klare Ziele damit.
- Die Verbände müssen für sich überlegen, ob sie wirklich bereit sind, sich für andere Lebenswelten als bisher zu öffnen und diese Veränderung als Bereicherung zu begreifen.
- Wenn dies wirklich gewollt ist, brauchen wir eine lebensweltorientierte Ansprache für alle Milieus. Das bedeutet auch, dass wir unsere Kommunikationswege und -mittel überprüfen und gegebenenfalls die Ansprache den unterschiedlichen Lebenswelten anpassen müssen.

Werden diese Dinge in den Blick genommen, haben Kinder- und Jugendverbände die Chance, die Trennung der Lebenswelten aufzubrechen. Jugendverbände können und sollten Orte des gemeinsamen Aufwachsens sein. Und diese gemeinsamen Orte braucht es, damit die Lebenswelten von den Menschen, die unsere Gesellschaft zukünftig prägen, nicht noch mehr auseinanderdriften. Mit unseren Themen und Inhalten, mit unseren Konzepten von Partizipation und Gemeinschaft, haben wir das Potenzial, verschiedene Lebenswelten zusammenzubringen und Jugendlichen zu ermöglichen, voneinander zu lernen. Wir können dazu beitragen, Vorurteile abzubauen und Diversität als Bereicherung zu erleben.

Wissen, was junge Menschen bewegt

Kommentar von Wolfgang Ehrenlechner,
BDKJ-Bundesvorsitzender



WOLFGANG EHRENLECHNER

ist seit 2014 BDKJ-Bundesvorsitzender. Er hat seine Wurzeln in der oberbayerischen Landjugend (KLJB) und verortet sich in der sozialökologischen Lebenswelt – mit gelegentlicher Tendenz zur konservativ-bürgerlichen.

Wie tickt die Jugend? Das will der BDKJ mit seiner Beteiligung an den SINUS-Jugendstudien erfahren. Unser Ziel ist es, den Anliegen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Kirche und Politik Gehör zu verschaffen. Durch unsere verbandliche Struktur wissen wir, was die jungen Menschen in unseren Mitgliedsorganisationen bewegt. Aber wir wollen darüber hinaus wissen, was junge Menschen grundsätzlich denken, was sie hoffen, was ihnen wichtig ist. 2008 ist die erste SINUS-Jugendstudie erschienen, damals beauftragt vom BDKJ und von MISEREOR. Seitdem hat der BDKJ ein gutes Standing im Bereich der Jugendforschung erworben und wird als kompetenter Gesprächspartner bei der Frage nach jugendlichen Lebenswelten wahrgenommen. Wir haben uns auch innerhalb des BDKJ verändert: Nicht, dass wir jetzt auf einmal alle Lebenswelten gleichermaßen ansprechen würden. Aber wir wissen jetzt deutlich besser, an welchen Lebenswelten wir näher dran sind als an anderen und warum. Und wir kennen die Lebenswelten besser, aus denen die Jugendlichen in den Mitgliedsverbänden kommen.

ANGEBOT FÜR MÖGLICHST VIELE JUGENDLICHE

Dabei ist unsere Grundannahme nicht, dass es „da draußen“ Gruppen gibt, die dringend überzeugt werden sollten, die Werte und Anliegen der „BDKJ-Lebenswelten“ endlich zu teilen. Sondern die Grundannahme ist, dass es für die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im BDKJ sowie in den anderen Lebenswelten noch etwas zu entdecken gibt. Außerdem ist es der Anspruch des BDKJ und seiner Mitgliedsverbände, ein breites Angebot zu machen und Räume auch für Jugendliche zu öffnen, die von Kirche und Religion nichts erwarten.

MEHR PLATZ FÜR DIVERSITÄT

In der Abfolge der Jugendstudien, die seit 2008 jeweils mit einem Abstand von vier Jahren erschienen sind, zeigen sich auch Trends, die zu kennen für uns ebenfalls wichtig ist. Zum Beispiel grenzen sich die Lebenswelten aktuell nicht mehr so scharf voneinander ab wie noch 2012. Die Lebenswelten haben nicht unbedingt mehr miteinander zu tun, die jungen Menschen sind aber eher bereit, die anderen Lebenswelten zu tolerieren. Der Mainstream ist größer und toleranter geworden, es ist darin mehr Platz für Diversität. Die Jugendlichen rücken angesichts einer unübersichtlichen und fragilen Weltordnung eher zusammen.

WICHTIGES INSTRUMENT FÜR INTERESSENSVERTRETUNG

Aber auch wenn der Mainstream größer und die Ekelgrenzen niedriger geworden sind, zeigt doch auch die neueste SINUS-Jugendstudie anschaulich, dass es „die“ Jugend nicht gibt. Die so verschiedenen Lebenswelten zu kennen, ist für unsere jugend- und kirchenpolitische Interessensvertretung darum ein umso wertvolleres Instrument.



ZUKUNFTSZEIT

GEMEINSAM FÜR EIN BUNTES LAND



Fit für Willkommenskultur

„Zukunftszeit – Gemeinsam für ein buntes Land“ ist eine Aktion des BDKJ und seiner Diözesan- und Mitgliedsverbände gegen Ausgrenzung und für Vielfalt. Junge Menschen engagieren sich bundesweit für die Integration von Geflüchteten und widersprechen jeder Form von Menschenfeindlichkeit. Nach einer Bildungsphase geht es jetzt darum, bis zur Bundestagswahl 35.000 Stunden Engagement zu sammeln. 35.000 Stunden entsprechen etwa der Dauer einer Legislaturperiode. Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen machen damit deutlich, was sie von der Politik erwarten: den Einsatz für ein offenes, demokratisches, solidarisches und vielfältiges Land. ► www.zukunftszeit.de

